Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 38 (1981)

Heft: 1

Artikel: Sport und Politik : eine unheilvolle Abhängigkeit?

Autor: Kaech, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport und Politik – eine unheilvolle Abhängigkeit?[1]

Arnold Kaech

In der Zeitung, deren Geburtstag wir feiern, war kürzlich zu lesen: «Unser Erfolg (Olympiasieg der amerikanischen Eishockeymannschaft) fiel in eine Zeit der Frustration unseres Volkes durch Rezession, Inflation, die Geiselnahme in Iran, Afghanistan. Diese Goldmedaille liess den Amerikaner für Stunden und Tage seine Sorgen und sein verletztes Selbstbewusstsein vergessen. Sie schuf ein neues Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und des nationalen Stolzes.»

Die Worte stammen von Herb Brooks, dem Wegbereiter des Eishockeywunders. Die Bezüge, die Wechselwirkungen von Sport und Politik, ihre gegenseitige Abhängigkeit, springen in die Augen. Wer noch Zweifel hat, erinnert sich vielleicht, dass Brooks im Moment des Triumphes von seinem Trainerstand unvermittelt weggerufen wurde. Millionen von Fernsehzuschauern sahen es. Einer der Mächtigen der Welt, der amerikanische Präsident, hatte den Eishockey-Coach ans Telefon gerufen.

Wenn die Israelis einer sportlichen Massenveranstaltung in diesem Jahr 1980 die Form eines Sternmarsches mit Ziel Jerusalem geben, ist das ein Musterbeispiel für das Anspannen des Sportes vor den politischen Karren.

Es ist nicht neu.

Leibesübungen, Turnen, Sport sind von jeher – mindestens auch – politisch gewesen.

Politisch war die deutsche Turnbewegung in Preussen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie verstand sich als Wegbereiter des nationalen Bewusstseins. Befreiung von französischer Fremdherrschaft war ihr wichtiger als der Felgaufschwung. Nach dem Sturz Napoleons, im Zeichen politischer Reaktion, ist dann Friedrich Ludwig Jahn, dem Turnvater, der Prozess gemacht worden. Das Turnen – als nationalistisch-revolutionäre Bewegung angesehen – wurde kurzerhand verboten. Erst 1842 hatten sich die Verhältnisse so weit geändert, dass es – nunmehr im Einklang mit den politischen Strömungen stehend – wieder betrieben werden durfte. Auch in der Schweiz war das Turnen von Anfang an eine politische Kraft. Professor Fritz Pieth[2] schreibt: «Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass das Turnwesen weniger aufgrund der biologischen Bedürfnisse des einzelnen Menschen seine Popularität gewann als vielmehr dank seiner gesellschaftspolitischen Mission.»

Im Laufe der Zeit hat diese Mission einen bemerkenswerten Richtungswechsel mitgemacht: «Mit der Etablierung des Turnens im liberalen Gemeinwesen um 1874 verlor es den revolutionären Anspruch der dreissiger Jahre. Es wurde mehr und mehr zum konservierenden Element» (Pieth).

In der einen wie in der andern Phase ist die politische Ausrichtung unverkennbar.

Jedermann weiss auch, dass Sportfeste – je grösser sie sind, desto lieber – zu Plattformen für politische Deklarationen gebraucht – missbraucht? – werden. Was ist die Ansprache des jungen Hediger in Gottfried Kellers «Fähnlein der sieben Aufrechten» anderes?

Klarer Ausfluss der Wechselbeziehungen Sport/Politik sind auch die Arbeitersportbewegung und konfessionell geprägten Turn- und Sportorganisationen. Diese Abspaltungen entstanden aus dem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Profilierung. Das ist an sich verständlich genug. Vielleicht mag auch der Wunsch nach Schaffung einer politischen Plattform mitgespielt haben. Wie dem auch sei: Wenn Sport so apolitisch wäre, wie einige das wahrhaben möchten, gäbe es weder den SATUS noch den SKTSV.

Das Beispiel Finnlands

Sport als politische, gestaltende Kraft ist auch der einen oder andern Nation zu Gevatter gestanden. Das Beispiel Finnlands ist vielleicht am eindrücklichsten.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts, als die olympische Bewegung an Boden gewann, war das Land ein autonomes Grossfürstentum des Russischen Reiches. Träger der nationalen Freiheitsbewegung waren unter anderem die Sportvereinigungen. 1906 schlossen sie sich zu einem Zentralverband zusammen. Unmittelbares Ziel war die selbständige Olympiabeteiligung. Die zaristische Diplomatie setzte alle ihr zu Gebot stehenden Gegenhebel in Bewegung. Sie vermochte aber das Mitmachen nicht zu verhindern. Immerhin erreichten sie, dass die Finnen nicht unter eigener Fahne auftreten durften.

So begann denn Suomi seine olympische Laufbahn im Zeichen des politischen Kampfes. Seine Athleten mussten mit dem grossrussischen Kontingent einmarschieren. Sie trugen jedoch auf ihren Leibchen den Löwen und die Rosen ihres Nationalwappens.

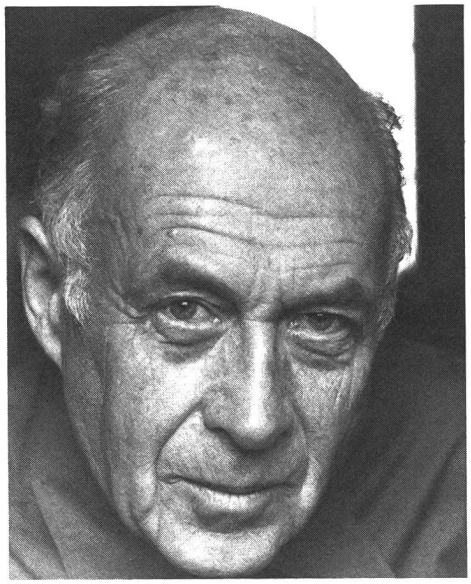
Ein Abstand von ein paar Dutzend Metern auf die russische Delegation wurde demonstrativ eingehalten...

Als dann Hannes Kohlemainen an den Spielen von Stockholm, 1912, den berühmten französischen Läufer Jean Bouin über 5000 m um 1/5 Sekunde zu schlagen vermochte, rückte die russische Grenzprovinz Finnland als eigene Persönlichkeit ins Bewusstsein der Weltöffentlichkeit, der Völkerfamilie.

Diese 1/5 Sekunde ist als wichtigste Zeiteinheit in der Geschichte Finnlands bezeichnet worden.

Solche Beispiele weisen auf zwangsläufige Zusammenhänge zwischen Sport und Politik hin. Besteht eine Abhängigkeit? Ist sie – wie das Thema fragt – «verhängnisvoll»?

Sportausübung ist zwar, «an sich», gänzlich unpolitisch. Manche sehen in der «Zweckfreiheit» ein kennzeichnendes Merkmal des Sportes. Seine Ausstrahlung, das Wirken – man könnte sagen: das unvermeidliche Wirken – sportlicher Organisationen im gesellschaftlichen Bereich, ist notgedrungen politisch. Sie beginnt mit dem Kampf der Vereine einer kleinen Stadt um ausreichende Übungsgelegenheiten; sie kann zu den spektakulären und dramatischen Auseinandersetzungen führen, die wir im Zusammenhang mit dem Boykott der Moskauer Spiele erlebten.



Der Moskau-Boykott

Ein Wort dazu. Es ging, kurz gesagt, um die Unterstützung der amerikanischen Politik durch eine demonstrative Verurteilung der sowjetischen Aggression in Afghanistan. Die Frage war in ein dichtes Geflecht internationaler Bezüge eingebettet. Allianzen, Allianzfreiheit gehörten dazu. Die Wahl der Mittel in dieser Auseinandersetzung zwischen den Supermächten war zu bedenken: militärische Machtanwendung oder Drohung; Wirtschaftssanktionen, Getreideausfuhrstopp, Aufsage des Kulturaustausches, Verbot der Transfers von Technologie usw. Man wählte bekanntlich «nur» – oder fast nur – die Reaktion auf olympischer Ebene.

Damit waren die Sportorganisationen weltweit vor eine schwere Entscheidung gestellt. Dass es um eine politische Entscheidung ging, wird niemand bestreiten.

In manchen Ländern wurde den Sportorganisationen die Verantwortung durch die Regierungen abgenommen. Das war überall da der Fall, wo die politische Seite die Teilnahme wünschte, dort, wo der Sport ohnehin kein eigenes Sagen hat. Wehte der politische Wind aus anderer Richtung oder liessen die Politiker – wie bei uns – die Wahl den Sportorganisationen, hatten diese selbst zu entscheiden.

Sie taten es auf unterschiedliche Weise.

Zwei sehr gegensätzliche Beispiele: die Bundesrepublik Deutschland und England, beides Bündnispartner der USA, Freunde könnte man sagen. Die Regierungen beider Länder gaben denn auch zu verstehen, dass sie einen Boykott der

[1] Ansprache anlässlich des 60. Geburtstages des «Sport»

[2] «Sport in der Schweiz, sein Weg in die Gegenwart»; Walter Verlag AG, Olten 1979.

Spiele erwarten. Sie sollen recht beträchtlichen Druck in dieser Richtung aufgesetzt haben. In beiden Ländern entschieden aber nicht sie, sondern die Sportorganisationen nach demokratischer Ausmarchung: In der BRD fiel die Entscheidung im Sinne des erklärten Willens der Regierung aus. In Grossbritannien setzten sich die Sportorganisationen über diesen Willen hinweg. Weder im einen noch im andern Fall kann aber von einer Abhängigkeit des Sportes von der Politik gesprochen werden. Auch in der Bundesrepublik traf der *Sport* die Entscheidung. Er stellte dabei seine politische Mitverantwortung im Staat, er stellte den Loyalitätsgedanken über seine eigenen Interessen.
Abhängigkeit manifestierte sich auch im Falle der Schweiz nicht. Die für den olympischen Sport Verantwortlichen haben – ebenfalls in demokratischem Verfahren – einen Entscheid getroffen. Sie versuchten, die Interessen des Sportes und der Sportler, trotz den politischen Gegebenheiten, zu wahren. Die schweizerische Teilnahme an den Olympischen Spielen erfolgte sozusagen unter Vorbehalt. Sie erstreckte sich nur auf den sportlichen Teil, unter Auslassung offizieller protokollarischer Präsenz. Damit wurde, trotz hartnäckigen, allerdings nicht von den Behörden ausgehenden «politischen» Einflussversuchen, eine unabhängige Haltung zum Ausdruck gebracht.
Auch hier also Entscheid im Freiraum, den der Sport der Politik gegenüber beanspruchen muss. Er darf kein blosser Befehlsempfänger sein.
Zwischen *politischer* und *sportlicher* Macht, *politischer* und *sportlicher* Organisation soll – gerade der wechselseitigen Beziehung wegen – ein *partnerschaftliches Verhältnis* bestehen. An diesen Kriterien entscheidet sich wohl die Frage, ob eine Abhängigkeit zwischen Sport und Politik gegeben und ob diese Abhängigkeit verhängnisvoll ist.
Auf allen Ebenen macht sich heute ein *wachsender Druck* der politischen Seiten geltend. Er entspringt keineswegs etwa blossem Machtstreben.

Nicht nur «die wichtigste Nebensache»

Vielmehr dürfte dieser Druck auf die späte Einsicht in die Bedeutung all dessen, was durch den Sport in «Bewegung» gebracht worden ist, zurückzuführen sein. Das Wort Bewegung kann im direkten wie im übertragenen Sinne verstanden werden.
Die Politik beginnt sich Rechenschaft zu geben, dass es keineswegs nur um die «wichtigste Nebensache der Welt», sondern um gewaltige Aufgaben im gesellschaftlichen, gesundheitlichen, hygienischen Bereich geht; um das Zusammenleben, in gewissem Masse auch um das Überleben der Menschen in einer zunehmend technisierten Welt;
unter anderem geht es auch um die Bedürfnisse der Entwicklungsländer, die aus eigener Kraft den Weg zum Sport nicht zu finden vermögen. Richtigerweise werden diese Probleme als *politische* Herausforderung verstanden. Die Träger politischer Macht zeigen – was an sich nicht negativ zu werten ist – vermehrte Neigung, diese Herausforderung anzunehmen und sich dafür zu engagieren.
Nicht zuletzt deshalb droht ein Kampf um die Weltbewegung Sport auszubrechen.
Was bisher unbestrittene Domäne frei gewachsener und in grossem Ausmass frei waltender Organisationen war, sieht sich der Tendenz zur Bildung neuer, auf staatliche Autorität abgestützter Strukturen gegenüber. Es besteht kein Zweifel, dass starke Kräfte einen Machtwechsel von den traditionellen Trägern der Sportbewegung auf neue, noch zu schaffende, nach dem Muster der politischen Weltorganisationen gebildete Gremien anstreben. Die Länder der Dritten Welt, welche auf Bühnen, wie sie die Generalversammlung der Uno, der Unesco, der Weltgesundheitsorganisation und ähnliche universale Zusammenschlüsse bieten, zu so eindrucksvollen Auftritten und kaum vorausgeahntem Einfluss gekommen sind, haben alles Interesse, ähnliche Möglichkeiten auch für den Bereich des Sportes zu schaffen.
Diese Länder finden natürliche Verbündete bei all jenen Nationen, welche den Sport nicht nur fördern, sondern als staatliches Instrument für politische Ziele einsetzen. Ihnen passt der Rahmen der «freien» internationalen Sportorganisationen ohnehin nur bedingt. Aus dieser Situation ergibt sich ein starker Trend zu «politischer» Organisation des Sportes.

Grenzen abstecken

Der Grund für den «wind of change» liegt aber tiefer. Er liegt im teilweisen Unvermögen der traditionellen Träger der Sportbewegung, mit der Öffnung der Völkergemeinschaft Schritt zu halten und den Bedürfnissen der neuen Länder Rechnung zu tragen. Was Wunder, dass diese Länder ihr Heil auf politischem Weg suchen?
Hat somit die Schicksalsstunde der traditionellen «freien» internationalen Sportorganisationen geschlagen? Ich möchte es nicht behaupten. Noch sind sie an den Hebeln der Macht. Sie verfügen über die Infrastrukturen, deren der Weltsport – ich denke vor allem an den Elitesport – bedarf. Sie führen die Heere, während die politischen Gremien, die 135 Länder umfassende Weltorganisation der Unesco, oder im europäischen Raum etwa die Sportministerkonferenz, der Rat für die Entwicklung des Sportes beim Europarat, noch Strategien planen, Resolutionen fassen und sich auf Chartas zu einigen suchen.
Die Fronten aber zeichnen sich ab. Wenn – um das zu verdeutlichen – die Unesco Sportförderungsmassnahmen für die Entwicklungsländer und einen Hilfsfond für den Jugendsport in diesen Ländern beschliesst, entspricht dies ihrer Zielsetzung, auf die wir alle ja auch verpflichtet sind.
Macht sie aber mit der Bildung eines «Comité intergouvernemental» für Sport, dem Vertreter aller Mitgliedstaaten angehören sollen, wirklich Ernst, muss das für die traditionellen Träger der Sportbewegung höchste Alarmstufe bedeuten.
Irgendwo in diesem Bereich, zwischen helfender, unterstützender Aktion und der Autonomie sportlicher Organisation, sportlicher Führung, muss die Grenze abgesteckt werden.
Ein Forum dafür könnte der olympische Kongress 1981 in Baden-Baden sein. Die Zukunft der olympischen Bewegung und in gewissem Masse des Sportes schlechthin wird dort zur Diskussion stehen. Nicht nur die Miglieder des Internationalen und der Nationalen Olympischen Komitees, die Vorstände der internationalen Sportverbände, sondern auch Vertreter von Uno und Unesco werden am Verhandlungstisch sitzen. Hintergründiges Thema: das unsrige, «Sport und Politik – verhängnisvolle Abhängigkeit»; Fragezeichen.
Um ähnliche Thematik geht es im nationalen, im kantonalen und kommunalen Bereich. Zwar besteht – in unserem Lande mindestens – kein auf obrigkeitliche Einflussnahme gerichteter politischer Wille. Alle Parteien von Belang haben sich hinter das schweizerische Sportkonzept gestellt. In diesem Konzept werden der öffentlichen Hand Förderungsfunktionen, vor allem an der Basis, zugewiesen, während die Sportbewegung in eigener Verantwortung ihre Aufgaben erfüllt.
Der Freiraum des Sportes ist von keiner Seite in Frage gestellt.

Partner der öffentlichen Hand

Es könnte aber sein, dass «die Macht des Faktischen» ihn einzuengen beginnt. Dann nämlich, wenn die Sportbewegung die Aufgaben, welche ihr zufallen und welche sie zu erfüllen hat, nicht hinreichend wahrnimmt. Diese Aufgaben – die Erkenntnis dürfte sich inzwischen auch in den politischen Hierarchien durchgesetzt haben – sind für die Gesundheit, die Lebenskraft und Lebensfreude unseres Volkes, für sein Zusammengehörigkeitsgefühl auch, von solcher Bedeutung, dass sie optimal wahrgenommen werden müssen. Versagt der freie Sport, wird der Staat, und damit die Politik, an seine Stelle treten.
Es liegt also an der Sportbewegung, stets neue Mittel und Wege zu finden, um den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden. Wenn sie dazu fähig ist, wird sie nicht in Abhängigkeit zur Politik geraten.
Sie wird für sportpolitische Aufgabenerfüllung unentbehrliche Partner der öffentlichen Hand bleiben.
Der richtige Partner auch.
Mit ihren landesumfassenden Strukturen, den 70 Sportfachverbänden, ihren über 20 000 Vereinen und Klubs, ihren mehr als 2,5 Millionen im Schweizerischen Landesverband für Sport zusammengeschlossenen Mitgliedern, Doppel- und Mehrfachmitgliedschaften nicht ausgeschieden, hat sie bessere Voraussetzung als eine noch so effiziente zentrale Organisation.
Papst Johannes Paul II. hat auf die «Omnipräsenz» des Sportes hingewiesen, als er zu den Teilnehmern am Kongress der Europäischen Fussballunion sagte:
Man kann fast sicher sein, in jedem Ort, der seine eigene Kirche hat, auch einen Fussballplatz zu finden.»
Wenn auf diesen Plätzen, in den Vereinen und Klubs, in den Hallen und Lokalen, vor allem aber in der freien Natur, möglichst viele zu möglichst wirkungsvoller Betätigung gebracht werden, dann besteht keine Gefahr, dass der Sport seine Unabhängigkeit gegenüber der Politik verliert. Dann kann sich auch das einstellen, was der Heilige Vater anlässlich der Audienz als Ziel solcher Tätigkeit bezeichnet hat: den Aufbau vielerlei sinnvoller Bindungen unter den Menschen, die Weckung und Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls eines Ortes oder Stadtteils; eines Landes, dürfte man beifügen.

Anmerkung der Redaktion

An der Abgeordneten-Versammlung des Schweizerischen Landesverbandes für Sport wurde Arnold Kaech, langjähriger Direktor der ETS, zum Ehrenmitglied ernannt. Auch wir freuen uns über diese verdiente Ehrung Arnold Kaechs, den unsere langjährigen Leser auch als gescheiten und trefflich formulierenden Leitartikler unserer Zeitschrift sicher noch in bester Erinnerung haben.
Marcel Meier